

Je älter ich werde – und das geht von Jahr zu Jahr immer schneller, wie mir scheint – je älter ich also werde, desto mehr und öfter wünsche ich mir das Jagen meiner Jugend zurück! Ich meine nicht die Art, wie ich selbst jagte voller überschäumender Passion, sondern die Jagd ganz allgemein, diese Klarheit und auch Einfachheit, die Selbstverständlichkeit der alljährlichen Ernte ohne jede Verlogenheit, die Waidgerechtigkeit aus der Menschlichkeit heraus und nicht aus dem Lehrbuch, die Liebe zum gejagten Tier und die Ehrfurcht vor der Schöpfung. Die Jagd von heute treibt seltsame Blüten, kaum eine von ihnen ist leuchtend schön, denn sie gedeihen auf dem Nährboden der Angst: Der Angst vor den selbst ernannten Schützern, den selbst ernannten Hygienikern, den selbst ernannten Feinden aller Pflanzenfresser, den Fanatikern der Wildleere im Wald. Und nur das tote Reh und der zur Strecke gebrachte Hirsch ist ein guter Hirsch und

ein liebes Reh, und – fast – jedes Mittel ist recht, um den Tod so zahlreich wie nur möglich in Wald und Feld zu tragen. Die schleimig-scheinheilige Begründung dieser Totschießermethoden ist, den gestressten Tieren so viel Ruhezeit wie nur möglich zu schaffen, dafür aber die Zeiten des Jagens so sehr auszunützen, dass endlich die Wildschäden im Wald verschwinden, diese schrecklichen Verbisschäden, die den deutschen Wald zu vernichten drohen. Oh, ihr Tölpel, was seid ihr doch für Pharisäer! Nach der Erfindung der Bewegungsjagd, die in Wirklichkeit mehr der Stressvermehrung dient als deren Minderung, nach der Schöpfung des Intervalls in der Bejagung wird nun mit Staunen festgestellt, dass alles leider nicht den gewünschten Effekt auf die gewünschte Wildverminderung hat. Also wurde eine noch neuere Jagdart erfunden, und die heißt: Variationsjagd – das bedeutet, dass man von Jahr zu Jahr mit der Art des Jagens wechselt und so dem Wild nicht die Zeit gibt, sich an eine bestimmte

Jagdart zu gewöhnen. Armes Wild – arme Jäger! Womit wir nun endlich beim Hexen-Einmal-Eins angekommen sind, denn:

Du musst versteh'n! Aus eins mach zeh'n, und zwei lass' geh'n...

Früher, in meiner Jugend noch, war der Ansitz die übliche Jagdmethode auf Hochwild. Sauen und Hirsche waren vertraut, sie waren Tiere der frühen Dämmerung und des späten Morgens. Ansitz und gelegentliche Pirsch brachten keine oder kaum Unruhe ins Revier, die einfache Jagdmethode reichte vollkommen aus, um den Wildbestand in den nötigen Grenzen zu halten. Mit den vielen Erfindungen der Technik hat man erreicht, dass es nun an die zehn verschiedene Möglichkeiten gibt, dem Wild nachzustellen. Diese Neuerungen fangen an mit den üblen Nachtsicht- und Zielgeräten, deren Verbot zur Farce geworden ist. Sie gehen weiter über die Wilduhr an der Kirmung, die

Brauchen wir die Variationsjagd?

Das Hexen-Einmal-Eins!

Sinken die Strecken bei den alljährlich durchgeführten Bewegungs- beziehungsweise Ansitzdrückjagden, dann taucht der Begriff „Variationsjagd“ auf. Was ist das? Und ist diese Form der Bejagung des Schalenwildes der Weisheit letzter Schluss? Ein alterfahrener Praktiker verrät, was er davon hält.

Dieser Feldjäger beschießt ein einzelnes Stück Schwarzwild auf offener Fläche. Was vielen Waldbauern das tote Reh ist, ist vielen Landwirten die tote Sau.

Foto: Heino Petersen